

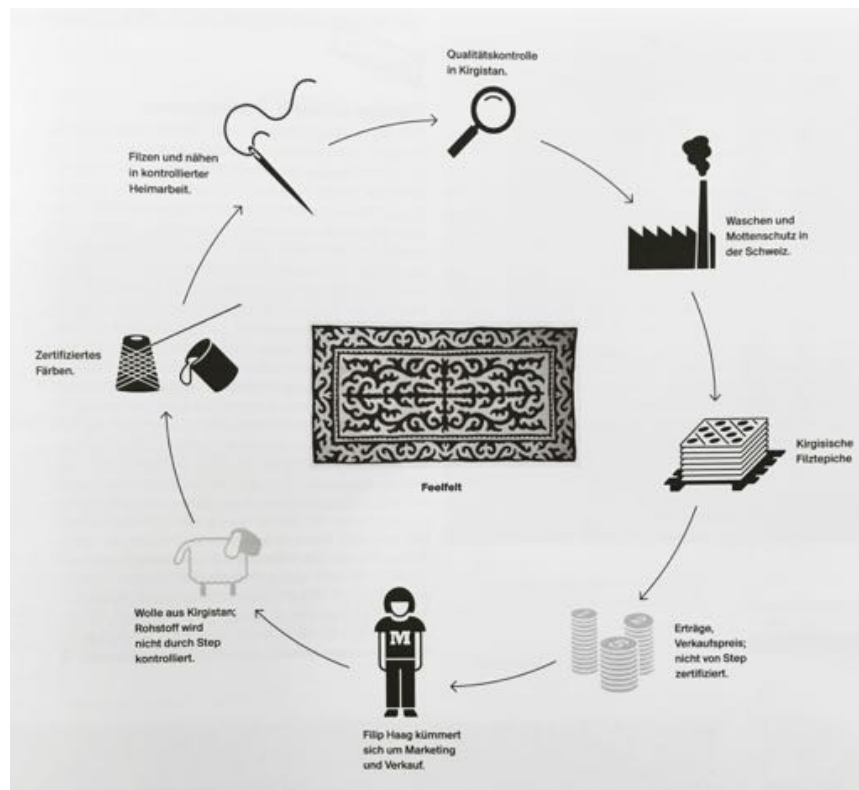
Fair ist gut, Kontrolle besser

Faires Design soll unsere Welt ein Stück besser machen. Am Beispiel von drei textilen Projekten zeigt sich, wo wir noch immer scheitern und was bereits funktioniert.

Text:
Lilla Glanzmann
Mitarbeit:
Franziska Leck,
Fairtrade-Expertin
Infografiken:
Barbara Schrag

Ein reines Gewissen gehört heute beim Einkaufen zum guten Ton. Wer etwas auf sich hält, kauft fair. Nicht länger nur im Weltladen, der einst neben bitterem Kaffee unförmige Unterwäsche aus gelblichem Trikotstoff anbot. Heute sind edle Textilien für Bett, Wohn- und Badezimmer gefragt. Sie müssen sozial- oder umweltverträglich produziert und gut gestaltet sein. Am besten alles zusammen.

wäsche hatte die Zürcher steht solchen Kooperativen anderes Label hätte mich selbst konkurrieren Helvetas aber passte auch ein geringeres Preis zwei Franken pro vier Fair sind die Stoffe die Helvetas wieder durch ihre Fasern. Die



Preis von 89 Franken rechtfertigen.» Gerade erst habe sie ein Angebot aus Indien bekommen. «Ein Tuch würde mich da im Einkauf 2,50 Dollar kosten. Ich will gar nicht wissen, aus was und unter welchen Bedingungen es zu diesem Preis gefertigt wird.»

2013 hat «Fouta» auf Baumwolle aus kontrolliert biologischem Anbau umgestellt, die Ganouchi aus der Türkei und Indien importiert. Damit lassen sich auch Garn und Farben als ökologisch unbedenklich ausweisen. Ein Label für die Heimarbeit der Frauen hat sie nicht, aber sie kontrolliert die Betriebe selbst. «Ich wollte den Heimarbeiterinnen mehr als üblich bezahlen. Doch davon wurde mir abgeraten, da ich so in die lokale Mikroökonomie eingreifen und Ungleichheit erzeugen würde», sagt die Designerin. Als Ersatz unterstützt sie nun ein soziales Projekt, bei dem sie Schulmappen für tunesische Kinder spendet. So wirkt sie auch als Entwicklungshelferin und versucht, einen bleibenden Wert zu schaffen.

Filz aus Kirgistan

Ohne Design kommt das Teppichprojekt «Feelfelt» aus. Filip Haag aus Bern ist Künstler und stiess während einer Reise in Kirgistan auf die gefilzten «Shyrdaks». Filzen ist eine der ältesten Textiltechniken. Die Kirgissinnen walken

die Schafwolle zu Filz, färben ihn, zeichnen Ornamente auf, schneiden diese aus und nähen sie, entgegengesetzt gelegt, mit einem doppelten Zopfstich wieder zusammen. Dann wird eine zweite Schicht daruntergelegt und durch eine enge Steppnaht verbunden. Solche doppelagigen Teppiche treffen den Zeitgeschmack. Einzig die bunten Farben musste Haag dem europäischen Stil anpassen lassen. «Mit «Feelfelt» will ich den Frauen ermöglichen, aus ihrer Tradition ein Geschäftsmodell zu machen», sagt Haag. Nach dem Ende der Sowjetunion zerfielen die grossen Kollektivfarmen in kleine Bauernbetriebe, die heute auf sich alleine gestellt sind.

«Feelfelt» gibt es seit 2007. Seit 2008 ist die Marke mit dem Label Step zertifiziert, das den fairen Teppichhandel fördert. Im Gegensatz zu Marken wie Max Havelaar, die Produzenten auszeichnen, überwacht Step den Importeur. So lässt sich die ganze Fertigungs- und Vertriebskette kontrollieren. In diesem Fall allerdings mit Ausnahme des Rohstoffs, denn die Wolle ist nicht zertifiziert. Das Label prüft aber die Arbeitssituationen bezüglich Licht, Lüftung oder getrenntem Wohnen und Arbeiten, die verbessert werden konnten. Auch die ökologische Herstellung ist ein Thema. Die Farben etwa bringt Filip Haag selbst nach Kirgistan, um deren Umweltverträglichkeit zu garantieren. →

Hochparterre 8 / 16 – Fair ist gut, Kontrolle ist besser

→ Für die Qualitätskontrolle hat er eine Textiltechnikerin gefunden. Sie näht und gestaltet, kontrolliert die Näherinnen, überbringt Aufträge und Vorauszahlungen, informiert über den Produktionsstand, verteilt die Löhne und transportiert die fertigen «Shyrdaks» zum Flughafen. Filip Haag beschäftigt in Kirgistan zwanzig Näherinnen in wechselnden Pensen. Einen «Shyrdak» von drei auf vier Meter zu produzieren, dauert drei Monate, da die Frauen auch im Haushalt und der Landwirtschaft arbeiten. Eine Näherin verdient damit monatlich mehr als 8000 kirgisische Som, was ungefähr 110 Franken entspricht und doppelt so viel ist wie das normale Einkommen auf dem Land.

Natürlich verdient auch Filip Haag. Mancher Käufer bezahlt bis zu 4000 Franken für einen «Shyrdak». Im ersten Halbjahr 2016 hat er ungefähr zwanzig Teppiche verkauft. «Feelfelt» hat sich fairem Handeln verschrieben. Woher dann das hohe Preisgefälle? «Es entsteht unterwegs zum Kunden. Der Transport Zürich-Bern ist fast so teuer wie Bishkek-Zürich», sagt Filip Haag. Zudem werden die Teppiche in der Schweiz gewaschen und gegen Mottenbefall geschützt. Der Verkauf muss Mieten und Löhne decken. Verkaufspreise kontrolliert Step nicht, sagt deren Geschäftsleiter Reto Aschwanden: «Das ist Sache des Marktes.» Konsumentenschutz oder Preisüberwachung läge nicht in ihrer Kompetenz. Schade, denn rundum fair würde auch Transparenz gegenüber den gutgesinnten Käuferinnen und Käufern bedeuten.

Ein Beispiel für faire Kleider:
Das Label Ideale aus Bern.

www.hochparterre.ch